

7. Rezensionen

Francesco Alfieri ofm, *La presenza di Duns Scoto nel pensiero di Edith Stein. La questione dell'individualità*. Thesis ad doctoratum in philosophia assequendum, Pontificia Universitas Lateranensis, Città del Vaticano 2010 (gedruckt 2011), 331 S.

Die italienische und wohl auch die internationale Phänomenologie sind seit kurzem um die wichtige Untersuchung von Francesco Alfieri reicher geworden. In seiner Doktorarbeit, die bald in englischer Sprache erscheinen wird, geht der Autor einen ganz neuen Weg und leistet einen grundlegenden Beitrag vor allem in bezug auf die Frage nach den mittelalterlichen Quellen in Steins Philosophie (aber auch was die endgültige Beantwortung der Frage nach der Herkunft einiger theoretisch-methodologischer Mittel betrifft, welche E. Stein eingesetzt haben soll). Der Leser sieht sich zuerst einmal einer entschiedenen Stellungnahme des Autors gegenüber: Die zwar umfassenden aristotelisch-thomistischen Quellen der Phänomenologie sind größtenteils aus der Sekundärliteratur geschöpft, außer was *De Veritate* von Thomas betrifft, ein Werk, das E. Stein bekannterweise persönlich übersetzte. Alfieri meint denn auch, daß Steins Auseinandersetzung mit jener Tradition sicher nicht »intensiver und fruchtbarer war als jene ..., die sie mit Duns Skotus pflegte«.

Alfieris Text ist in zwei Hauptteile gegliedert, die eng miteinander verflochten sind: Im ersten Teil geht es darum, durch eine außerordentlich exakte historiographische Untersuchung die authentischen Quellen Steins herauszuarbeiten, während im zweiten Teil die Parallelen in den Lehren von Stein und Skotus vom Gesichtspunkt der Individualität der Person dargelegt werden. Wie der Autor im ersten Teil richtigerweise feststellt, muß eine ganz bestimmte historiographische Lücke gefüllt werden: Außer den Untersuchungen Bottins fehlten bisher Forschungsarbeiten über die Verbindungen zwischen Skotus und Stein. In diesem Zusammenhang gelingt es dem Autor, in Steins Lehren skotistische *Konvergenzen* aufzuzeigen, die er mit zahlreichen Textstellen belegt. Dabei ergibt sich, daß einige Gedanken an Vitalis De Furno anknüpfen, den skotistischen Philosophen,

dem die Kritik inzwischen die ersten fünfzehn *Quaestiones* des *De Rerum Principio* zuschreiben konnte, die vorher für das Werk von Skotus gehalten worden waren, was auch Stein dachte. Die Philosophin stützt sich übrigens vorwiegend auf die in Gilsons historiographischen Werken genannten skotistischen Quellen.

Alfieri will insbesondere einen Aspekt der skotistischen Philosophie hervorheben, der zweifellos einen grundlegenden Einfluß auf Steins Gedankengebäude ausübt: Indem Skotus wie Aristoteles der Substanz eine ontologische (und logische) Priorität gegenüber den Akzidenzen gibt, sichert er sich sozusagen vor jeglicher akzidenteller Wirkung der Substanz ab. Demnach kann kein rein quantitativer und somit akzidenteller Faktor die Substanz determinieren, während ebenso gilt, daß die Substanz selber die ihr nützlichen akzidentellen Faktoren bestimmt. Hieraus zieht Stein die anti-thomistische Überzeugung, daß erstens das Individuationsprinzip vor den akzidentellen Faktoren kommt. Zweitens geht daraus hervor, daß die Substanz unabhängig von den materiellen Faktoren ist, und dies unabhängig von der Bedeutung, die der »*materia*« zugeschrieben wird (unbestimmt, »*prima*« oder »*signata*«): Nach Skotus und folglich nach Stein sind auch die Zusammensetzungen geformter Materie weit davon entfernt, die Individualität und also die Substanz jedes Wesens ausdrücken zu können. Daraus geht jedoch eine materielle Sinnwidrigkeit hervor, denn aus mereologischer Sicht ist es unmöglich, daß ein Teil einer Zusammensetzung das bestimmt, wovon es ein Teil ist, nämlich das Ganze. Letztendlich – das ist die eigentlich skotistische Stellungnahme von Stein – kann das individuelle Wesen auch nicht aus der Form hervorgehen: Obwohl das Individuationsprinzip mit der Form in Zusammenhang zu sehen ist, ist es doch eine »letzte Wirklichkeit des Wesens«, die völlig jenseits jeder möglichen formellen und materiellen Bestimmung liegt und also auch logisch vor jeder Zusammensetzung und vor jedem mereologischen Ganzen kommt.

Der zweite Teil der Doktorarbeit beginnt mit der Untersuchung der formellen und materiellen Ontologie Steins, die zwar von derjenigen Husserls abhängt, sich jedoch dadurch von ihr unterscheidet, daß logische und metaphysische Begriffe eingeführt werden, die zur mittelalterlich-aristotelischen Tradition gehören: Dazu gehören insbesondere alle Begriffe von Potenz und Akt, von »*materia prima*« und »*materia formata*« usw. Alle diese Elemente tragen in der Phänomenologie zur Bestimmung des Individuationsprinzips in einem aus-

schließlich anthropologischen Bereich bei. In diesem Zusammenhang wird besondere Aufmerksamkeit auf Steins Analyse zu einem überaus suggestiven Thema gelenkt: Es ist die »Topik« der menschlichen Persönlichkeit, die mit einer »Räumlichkeit« ausgestattet ist, die nicht gleichzusetzen ist mit der dreidimensionalen äußeren Welt und die sich nach einem vorwiegend zwischen Oberfläche und Tiefe sich erstreckenden Koordinatensystem richtet. Jeder Akt der Person ist mehr oder weniger oberflächlich oder tief und kann den eigentlichen Bereich der persönlichen Individualität erreichen, den sogenannten persönlichen »Kern«. Der Kern der Person, so wird herausgestellt, ist eine kontinuierliche Wesenheit, die sich in der Tiefe der menschlichen Seele befindet, die ihrerseits das Topos der »Tiefe« in der menschlichen Wirklichkeit darstellt und aus dieser Lage eine »Oberflächlichkeit« der persönlichen Akte auf verschiedenen Niveaus ermöglicht. Als solcher stellt der Kern die Schaltstelle der persönlichen Individualität dar, die sich jeder logischen, metaphysischen (Materie, Form, Einzelding), psychologischen und mereologischen Kategorisierung entzieht.

Gerade in bezug auf den Begriff der »Tiefe« widmet Alfieri der theoretischen Verbindung Steins mit ihrer Patin Hedwig Conrad-Martius eine umfassende Analyse: Auf diese Philosophin geht die Originalität der Themen zurück, die ich als »Topik« der Persönlichkeit definiert habe.

In Steins ganz und gar skotistischer Lösung gehört der menschlichen Individualität eine »grundtiefe« Wirklichkeit, die in der neuen Terminologie der Phänomenologie den alten aristotelisch-mittelalterlichen Begriff der »Leerform« neu interpretiert und mit einer »positiven Qualität der Wesenheit« füllt. Nach Stein ist diese positive Qualität der Wesenheit nicht vollständig erkennbar und in keine Kategorie einzuordnen. Die Bestimmung und letzte Dimension der individuellen Persönlichkeit kann nur auf einen bestimmten Akt zurückgeführt werden, nämlich auf den Vorgang der Einfühlung, der fähig ist, diese absolute »Tiefe«, diese letzte Einsamkeit der Individualität zu spüren und zu schützen.

Dies sind die meines Erachtens wichtigsten Punkte in Alfieris Untersuchung, die ihrerseits viele interessante Fragen aufwirft, von denen ich hier die vielleicht dringlichsten erwähnen will.

Die erste Frage stellt sich im Bereich der (theoretischen) Beziehungen zwischen Stein und ihrem Meister Husserl, denn das Problem des

principium individuationis kann nicht aus dem theoretischen Kontext der Husserlschen Untersuchungen gesehen werden. Aus privaten Gesprächen mit Alfieri ging hervor, daß die Frage um das *principium individuationis* bei Husserl auf die Bernauer Manuskripte aus den Jahren 1917–18 zurückgeht. Auch bei anderen öffentlichen Anlässen hat Alfieri richtigerweise darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die Frage dieses Prinzips in einem weiten phänomenologischen Kontext zu sehen und nicht mehr nur auf Stein bezogen, da bereits bei Husserl das Interesse für diesen Themenkreis als überaus wichtiges Element der Phänomenologie galt, unabhängig von dessen Bedeutung für die Anthropologie. Und gerade in einem skotistischen Ansatz fügt Husserl die Frage nach der Individualität auf rein anthropologischer Ebene in den ontologischen Bereich der Zeitlichkeit ein. Eine Untersuchung, die gerade diese Gemeinsamkeiten und Konvergenzen zwischen Husserl und Skotus erarbeiten würde, wäre zweifellos innerhalb der phänomenologischen Studien interessant, worin ich mit Alfieri ganz übereinstimme.

Ein weiterer überaus wichtiger Aspekt ist der ausschließlich *wesensphilosophische* Ansatz in Steins Phänomenologie. Daß die phänomenologische Ontologie im allgemeinen und die Husserlsche im besonderen von der Wesensphilosophie der *Dritten logischen Untersuchung* geprägt ist, ist in der phänomenologischen Sekundärliteratur inzwischen bewiesen worden. Umstrittener ist der Umstand, daß der wesensphilosophische Ansatz, der doch bei Husserl im rein ontologischen Bereich von grundlegender Bedeutung ist, im Bereich der Theorie der *Bedeutungskonstitution* und der *Sinngebung* weniger hervortritt, einem Bereich, in dem Husserls theoretischer Horizont meines Erachtens weiter zu sein scheint als derjenige Steins, da sich der in der Phänomenologie verwendete Begriff *Bedeutung* beispielsweise in den Vorlesungen zur *Bedeutungslehre* aus dem Jahre 1908 nicht auf den sogenannten *phansischen Sinn* beschränkt, was hingegen für die *Logischen Untersuchungen* Husserls gilt. Gerade mit jenen Vorlesungen und in der Folge mit der Lehre von den *Noëmata*, die er im ersten Band der *Ideen* 1913 darstellte, löst sich Husserl von der Bindung an die Wesensphilosophie, ohne dies jedoch je ganz zuzugeben. Diese weitere Sicht im logisch-ontologischen Bereich der Bedeutungslehre fehlt bei Stein hingegen völlig.

Andererseits scheint der große theoretische Zuspruch, den die phänomenologischen und theoretischen Analysen Steins in katholischen

Kreisen erfuhren, die Plausibilität und theoretische Solidität einer solchen ontologischen und gnoseologischen Ansicht völlig außer acht zu lassen, dies auch im Lichte der Philosophien, die sich im vergangenen Jahrhundert verbreiteten und gerade auf die Vertretbarkeit der Wesensphilosophie dunkle Schatten warfen. Heute ist die Gültigkeit und Vertretbarkeit der Wesensphilosophie weiterhin als gegeben anzusehen, was auch aus Alfieris Arbeit hervorgeht.

Zweifellos las Stein auch die kühnen (und manchmal unzugänglichen) phänomenologischen Untersuchungen Herings wie auch Pfänders, doch kann man deshalb nicht sagen, daß die Wesensphilosophie als solche von der phänomenologischen Schule je ernsthaft in Frage gestellt worden wäre, außer wie gesagt durch Husserls Erweiterungen. So sehr sich Husserls Schüler auch gezwungen sahen und bemüht waren, über den Meister hinaus zu gehen und ihre Uneinigkeit auszudrücken, so wenig stellten sie den theoretischen Weg in Frage, der von einer grundlegenden Bedingung ausging: den Wesen/Essenzen. Wahrscheinlich ist sogar, daß vor allem in Steins Phänomenologie, die eine Versöhnung zwischen den Instanzen der Phänomenologie und denen der mittelalterlichen Ontologie anstrebte und noch spezifischer im katholischen Rahmen zwischen theoretischen und historiographischen Studien, gerade dieser Punkt besonderes theoretisches Interesse hervorrief, ohne daß es jedoch, wie Alfieri bemerkt, je hinterfragt und bewiesen worden wäre.

Ich bin davon überzeugt, daß die phänomenologische Ontologie, die heute noch zu unterstützen und weiterzuführen ist, nicht einfach von vornherein und ohne vorangehende Überlegung das ist, was einer rein doktrinären und/oder ideologischen Entscheidung gleichkäme; deren Vertretbarkeit muß hingegen mittels »Feuerproben« bewiesen werden, die imstande sind, sie den verschiedensten theoretischen Lösungen gegenüberzustellen¹. Andere Schulen nicht zu berücksichtigen, die völlig andere Wege gingen als die Phänomenologie und welche doch fruchtbare Beiträge im Bereich der Wesensphilosophie geleistet haben, bedeutete eine aprioristische Verteidigung doktritärer Stellungnahmen, auf die man nie verzichten würde, anstelle des realen Bedürfnisses, die »Reinheit« einer Tradition zu verteidigen. Die »Reinheit« einer Tradition und die Ablehnung der Kontamination

¹ Ein m. E. guter Versuch in diesem Sinne ist beispielsweise der Sammelband *A priori materiale. Uno studio fenomenologico*, hg. Roberta Lanfredini, Guerini e Associati, Milano 2006.

sind in der Philosophie geradeso gefährlich, wie dies in der Biologie die Idee der »Rassen« ist. Die wesensphilosophische Phänomenologie muß sich also, noch bevor sie sich mit den verschiedenen eigenen Theorien befaßt, den Herausforderungen entgegengesetzter Denkrichtungen stellen. Dabei denke ich zum Beispiel an die umfassendste Reaktion auf die Wesensphilosophie, die im vergangenen Jahrhundert je gestartet wurde, das heißt an alle Arbeiten des späteren Wittgenstein sowie einige originelle Beiträge der Hermeneutik. Nicht nur das: Als Phänomenologen können wir nicht so tun, als hätte Wittgenstein nichts für die Phänomenologie Relevantes geschrieben oder als hätten Nietzsches Schriften der Phänomenologie nichts zu sagen. Wir können auch nicht so tun, als sei die Diskussion nicht mehr auf fruchtbare Weise im Gang, wobei ich (im Bereich der Psychologie – aber ich wiederhole: ich glaube nicht an die »Reinheit« der Wissenschaften, finde sie vielmehr gefährlich) an die Pionierarbeiten der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts denke, welche Rosch geleistet hat und die gerade ausgehend von Wittgenstein einen weiten Horizont eröffnet haben; weiter denke ich an die folgenden erkenntniswissenschaftlichen Arbeiten Lakoffs. Heute noch kann sich die Wesensphilosophie auf die Arbeiten Fodors stützen, doch müssen wir auch Putnam, Kripke, Peacocke und viele andere zur Kenntnis nehmen, da auch sie für die Phänomenologie wichtig sind. Damit möchte ich in Autoren wie Alfieri, die sich mit Phänomenologie befassen, folgenden Zweifel aufkommen lassen: Und wenn die Essenzen nichts anderes als blutlose Geister wären? Was wäre dann mit den kühnen anthropologischen und phänomenologischen Gerüsten der Stein, welche selbst diese radikale Frage nie gestellt hat?

Durchzusetzen ist die Idee eines Lexikons der Philosophien, das stets offen bleibt, die Idee eines Polytechnikums der Philosophien, das stets offen bleibt, damit alle einander offen begegnen und einen ewigen Dialog miteinander führen, der auch Zusammenstöße akzeptieren kann, jedoch nie Türen verschließt oder den Austausch von Ideen und Methoden im voraus abwehrt.

Anselmo Caputo